

Zeitschriften

Theologie und Religion

LEHMANN, KARL. „Er wurde für uns gekreuzigt“. Eine Skizze zur Neubesinnung in der Soteriologie. In: Theologische Quartalschrift Jhg. 162 Heft 4 (1982) S. 298–317.

Eine Neubesinnung in der Erlösungslehre muß hinter die in der Tradition besonders wirksam gewordenen Motive (Satisfaktion, stellvertretendes Strafleiden) auf den vielfältigen Schriftbefund zurückgehen. Lehmann versucht aus den zahlreichen Bildern und Verstehensmodellen der Schrift einige Konstanten zu gewinnen, die in jeder Soteriologie zumindest implizit präsent sein müßten: Befreiung des Menschen von Sünde und Tod als Ausgangsbasis; Jesu Christi Lebenshingabe als Grundvollzug der Erlösung; der „Tausch“ zwischen den Sündern und dem Gerechten als Basis für alle Mitteilung von Heil und Erlösung, Teilhabe am Leben Gottes als das Ziel und Liebe Gottes als Grund des Erlösungsgeschehens. Er setzt sich ab von einer exklusiven Konzipierung der Erlösungslehre von der Solidarität Jesu mit den Menschen her und betont demgegenüber die umfassende Bedeutung des biblischen „für uns“ als der Synthese aller Aspekte der Erlösung; „Die aktive Pro-existenz des irdischen Jesus ist ein Vorschein des Geheimnisses der Passion und nicht der Tod Jesu ein Epiphänomen der Pro-Existenz“. Stellvertretende Sühne werde nur von der irreparablen Schuld und der Sünde der Menschheit verständlich; sie nehme dem Menschen den freien Selbstvollzug nicht ab, gehe diesem aber als Ermöglichung einer neuen Freiheit voraus.

LUZ, ULRICH. *Erwägungen zur sachgemäßen Interpretation neutestamentlicher Texte*. In: Evangelische Theologie Jhg. 42 Heft 6 (November–Dezember 1982) S. 493–518.

Der Berner Neutestamentler geht aus von dem Problem, daß die historisch-kritische Exegese biblischer Texte die Frage nach deren Sinn und deren Wahrheit für die Gegenwart eher erschwere als erleichtere und nennt als Symptome dafür das Auseinandertreten von wissenschaftlicher Exegese und „Laienexegese“, von historischer Interpretation und homiletischer Aktualisierung biblischer Texte. Seine Grundthese: Ein den biblischen Texten angemessenes Verstehen könne nur im Hören auf diese Texte selber und nicht von einem allgemeinen philosophischen Verstehensentwurf her gewonnen werden. Als Grundprinzipien eines solchen Verstehens nennt er die Ganzheitlichkeit (die Bibel zielt auf ein Verstehen, das den ganzen Menschen ergreift und auf

eine neue Lebenspraxis drängt), den Bezug der biblischen Texte auf die ihnen zugrundeliegende Geschichte Jesu Christi sowie ihre Unabgeschlossenheit, die Produktivität und Freiheit im Umgang mit ihnen fordert. Damit stellt sich die Frage nach den Kriterien, von denen her über Wahrheit oder Unwahrheit in der Schriftinterpretation unterschieden werden kann: Luz spricht von einem auf die Vergangenheit der Geschichte Jesu Christi und einem auf die Gegenwart ihrer jeweiligen Verwirklichung bezogenen Wahrheitskriterium; die beide allerdings auch ihre Grenzen hätten. Sie sind nur in Verbindung miteinander handhabbar und verweisen gleichzeitig auf Kommunikation und Suche nach Konsens als wesentlichen Momenten der Schriftinterpretation.

ROBERT, JEAN-DOMINIQUE. *Dieu de la métaphysique – Dieu de la religion*. In: Nouvelle Revue Théologique Jhg. 114 Heft 5 (November–Dezember 1982) S. 658–677.

Der Aufsatz plädiert vehement gegen eine Trennung zwischen dem Gott der Metaphysik und dem Gott der Religion, die es nicht mehr erlauben würde, den Übergang vom einen zum anderen als einen selbstverständlichen Vorgang zu begreifen. Die Theologie müsse die Verbindung zur Metaphysik nicht nur aufrechterhalten, um weiter die „praebambula fidei“ beim Menschen denken zu können; vielmehr müsse daran festgehalten werden, daß sich im konkreten existentiellen Vollzug der metaphysischen Reflexion ein Überstieg zum Gott der Religion ereignen könne, der nicht aus der Denkbewegung herausfalle. Weil die menschliche Intelligenz letztlich eine sei, führe die Annäherung an das Heilige notwendigerweise zum freien Akt der Annahme oder Ablehnung Gottes. Daraus folgt eine Verhältnisbestimmung von Philosophie und Religion: Die Philosophie beziehe aus der Religion einen Gottesbegriff, dessen Rationalität sie dann zu zeigen bemüht sei, bis hin zur Notwendigkeit einer bewußten Wahl zwischen dem Für oder Wider zu diesem Gott. Andererseits sei der religiöse Bezug zu Gott nicht denkbar, ohne daß in ihm von Anfang an eine gewisse Rationalität impliziert sei. Metaphysik müsse verstanden werden als ein existentieller Vollzug, in dem sich der ganze Mensch engagiere, Religion als ein Vollzug, in dem die Vernunft keines ihrer Rechte einbüße.

Kultur und Gesellschaft

KOJA, FRIEDRICH. *Staatliche Strukturen im Wandel*. In: Universitas Jhg. 38 Heft 1 (Januar 1983) S. 53–58.

Den Rückstand des Verfassungs- und

Rechtssystems gegenüber der gesellschaftlichen Entwicklung beschreibt der Autor als eine notwendige Schwierigkeit freier Demokratien. Alte Werte und Strukturen müßten immer wieder auf neue Problemstellungen Anwendung finden. So zeige gerade der „soziale Rechtsstaat“, das Leitbild der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, eine „eigenartige Heterogenität“. An den Errungenschaften der liberal-rechtsstaatlichen Ära solle festgehalten werden, zugleich aber auch Ansprüche und politische Zielvorstellungen verwirklicht werden, für die die „traditionellen rechtsstaatlichen Regelungs- und Konfliktmuster nicht ausreichen“. Wenn sich daher neue Formen gesellschaftlicher Selbstorganisationen herausbildeten, wenn traditionelle Einrichtungen Wandlungen unterworfen seien und wenn verschiedene Organe an Einfluß gewinnen; lege dies nahe, „das alte Gewaltenteilungspostulat neu oder vielmehr in seiner ursprünglichen Bedeutung zu sehen“. Die vielfältigen gesellschaftlichen Kräfte seien in diesem Sinne durchaus keine Bedrohung der Einheit in Staat und Gesellschaft, sondern Elemente, „die die Freiheit des einzelnen durch Vielfalt sichern helfen“.

MIETH, DIETMAR. *Solidarität und Recht auf Arbeit*. In: Concilium Jhg. 18 Heft 12 (Dezember 1982) S. 742–748.

Die Bedeutung der gesellschaftlichen und christlichen Solidarität skizziert der Autor im Zusammenhang mit der Frage nach dem Recht auf Arbeit. Er versteht Solidarität im christlichen Kontext nicht als „Maxime der Gesinnung“, sondern als „unausweichliche Antwort auf den Anspruch des christlichen Glaubens“. National wie international führe Solidarität zu Konflikten, die als strukturelle Konflikte nur als solche auch zu bekämpfen seien. Solidarität werde weithin dadurch verhindert, daß erstens Solidarität und ökonomische Effizienz voneinander getrennt und die Priorität der Arbeit vor anderen Produktivkräften – von der katholischen Soziallehre seit langem gefordert – nicht eingelöst werde, daß zweitens Monopolisierung auf breiter Front zur Verringerung der Zahl der Betriebe führe und daß drittens die Entwicklung neuer Technologien das Ungleichgewicht der Märkte weiter verstärke. Neben einem grundlegenden Strukturwandel sei eine Selbstbegrenzung nötig, sowohl was den Expansionsdrang der Wirtschaft, als auch was die Vorstellung vom Identitätsgewinn des einzelnen durch Arbeit angeht. Theologisch dürfe Arbeit nicht länger als „Ort der Selbstverwirklichung“, sondern als „Ort einer solidarischen Identitätsbildung“ definiert werden. Eine Theologie

der Arbeit habe danach zu fragen, wie weit die eigene Arbeit das Arbeitsrecht des anderen fördert.

TOMKA, MIKLOS. *Les rites de passage dans les pays socialistes de l'Europe de l'Est*. In: Social Compass XXIX Heft 2-3, 1982, S. 135-152.

Die sozialistischen Länder Osteuropas kennen seit langem Feste und Riten, die er-

hebliche Ähnlichkeiten aufweisen zu religiösen Festen und Riten (uns ist am ehesten die „Jugendweihe“ in der DDR geläufig). Aus religionssoziologischer Sicht erläutert der Autor Unterschiede und Gemeinsamkeiten der religiösen und sozialistischen Übergangsriten sowie die Form, den symbolischen Gehalt und die soziale Bedeutung der sozialistischen Ersatz-Riten. Zur Situation der religiösen Riten meint der Autor, daß ihr Anteil in den osteuropäi-

schen Ländern zurückgehe, auch dort, wo sie allgemeine Verbreitung gefunden hätten. Dieser Schwund sei im Fall der kirchlichen Trauung am stärksten. Jedoch hätten die sozialistischen Riten die kirchlichen nicht wirklich ersetzen können. Dennoch stellten für einen von Land zu Land unterschiedlich großen Teil der Bevölkerung die sozialistischen Riten eine adäquate Form dar, um Ereignisse des Übergangs im Leben zu feiern.

Personen

Beim Neujahrsempfang für die beim Heiligen Stuhl akkreditierten Diplomaten führte *Johannes Paul II.* aus, die Kirche fühle sich dazu verpflichtet, der „barmherzige Samariter“ für diejenigen zu sein, die am Weg der Geschichte liegegeblieben seien. Sie wolle sich vor allem zur Stimme der Stimmlosen, der Armen und der Opfer aller Art machen und die Aufmerksamkeit auf die vergessenen und verhöhten Grundrechte des Menschen, auf die Probleme der Minderheiten und auf die Bedrohungen lenken, die auf den Völkern lasteten. Der Papst bat um Milde und Bgnadigung für die vor allem aus politischen Gründen zum Tod Verurteilten und forderte, endlich mit der Folter, dem Verschwindenlassen von Personen ohne Gerichtsurteil, den willkürlichen Verhaftungen und Internierungen Schluß zu machen.

In der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr haben in der Bundesrepublik zwei Bischöfe aus Altersgründen auf ihr Amt verzichtet: Kardinal *Hermann Volk* (79), Bischof von Mainz, und *Heinrich Maria Janssen* (75), Bischof von Hildesheim. Die Diözese Mainz wird bis zur Ernennung eines neuen Bischofs von Weihbischof *Wolfgang Rolly* als Kapitularvikar geleitet, die Diözese Hildesheim von Weihbischof *Heinrich Pachowiak*.

Bischof *Georg Moser* von Rottenburg-Stuttgart kündigte bei seinem Neujahrsempfang eine Diözesansynode für den Herbst 1985 an. Dabei solle es um die Besinnung auf die „richtigen und zukunftsöffnenden Wege“ auf dem Fundament des Glaubens gehen. Rottenburg-Stuttgart ist damit das erste Bistum, das nach der Gemeinsamen Synode in Würzburg eine Diözesansynode abhalten will. Die letzte Diözesansynode in der Bundesrepublik wurde 1968/69 im Bistum Hildesheim abgehalten.

Für ein verstärktes ehrenamtliches Engagement der Kirchenmitglieder hat sich der evangelische Bischof von Lübeck-Holstein, *Ulrich Wilckens*, ausgesprochen. Die Kirche sei kein „Dienstleistungs-Supermarkt rund um die Uhr“. Deshalb müsse die Öffentlichkeit Abschied von der Vorstellung

nehmen, die Kirche bestehe in erster Linie aus bezahlten Kräften, die für soziale Dienstleistungen jederzeit zur Verfügung stünden. Christen hätten sich in den letzten Jahren daran gewöhnt, von „ihrer Kirche“ immer mehr Dienstleistungen zu fordern. Allerdings komme in vielen Arbeitsfeldern der Kirche ein ehrenamtlicher Einsatz nicht in Frage.

Kurz vor Weihnachten starb in Wien der international bekannte österreichische Pastoraltheologe, *Ferdinand Klostermann* (76). Ursprünglich lange in der Akademiker- und Jugendseelsorge tätig, habilitierte Klostermann sich erst spät und wurde 1962 Nachfolger von Michael Pfliegler auf dem pastoraltheologischen Lehrstuhl in Wien. Als Konzilstheologe hat er vor allem einen wesentlichen Beitrag zum Dekret über das Apostolat der Laien geleistet. Klostermann war Verfasser bzw. Herausgeber oder Mitverfasser mehrerer pastoraltheologischer Standardwerke (Prinzip Gemeinde, Handbuch der Verkündigung, Der pastorale Dienst).

Zum neuen Bischof der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Österreich wurde der Grazer Superintendent *Dieter Knall* (52) gewählt. Er wird im nächsten Frühjahr Bischof *Oskar Sakrausky* nachfolgen, der nach 15jähriger Amtszeit in den Ruhestand tritt.

Der Primas der anglikanischen Kirche, Erzbischof *Robert Runcie* von Canterbury, hat die mangelnden Anstrengungen Großbritanniens für die Entwicklungshilfe kritisiert. Bei der Auseinandersetzung um die Falkland-Inseln habe die britische Regierung gezeigt, daß sie dazu fähig sei, eine als richtig erkannte Politik durchzusetzen. Runcie forderte die Regierung auf, vergleichbare Anstrengungen zu unternehmen, wo es um den Hunger und das Elend in der Welt gehe. Großbritannien könne ein Vorreiter für die ganze Welt sein, wenn die Kräfte, die für den Krieg gegen Argentinien mobilisiert worden seien, zur Bekämpfung des Hungers in der Welt eingesetzt würden.

Wenige Wochen bevor er seine Haftstrafe antreten sollte, starb in Liberec der wegen „illegaler Verbreitung religiösen Gedankenguts“ zu 18 bzw. 12 Monaten Gefängnis verurteilte tschechische Franziskaner *Jan Barta* (62) an den Folgen eines Herzinfarkts. Anträge auf Haftverschonung waren abgelehnt worden. Barta's „Verbrechen“ war die Feier eines Gottesdienstes in einer Privatwohnung. Der österreichische Bundespräsident *Rudolf Kirchschläger* und der deutsche Außenminister *Hans Dietrich Genscher* hatten sich bei der ČSSR-Regierung vergeblich um Haftverschonung für den kranken Franziskaner bemüht.

Der englische Schriftsteller und Journalist *Malcolm Thomas Muggeridge* ist zusammen mit seiner Frau katholisch geworden. Muggeridge, von Haus aus Anglikaner, in seiner Jugend vom Kommunismus angezogen und in späteren Jahren Anhänger eines kirchenfreien Christentums, führt seine Hinwendung zum Katholizismus hauptsächlich auf das Beispiel von *Mutter Teresa* zurück, über die er bereits 1968 eine TV-Dokumentation gedreht hat. Muggeridge ist auch Verfasser des in deutsch im Verlag Herder erschienenen Bandes „Mutter Teresa. Erste authentische Biographie“.

In einem Brief an den unlängst gegründeten Lateinamerikanischen Rat der Kirchen beklagte der Generalsekretär des Weltkirchenrates, *Philip Potter*, die Menschenrechtsverletzungen in den mittelamerikanischen Ländern. Für die gegenwärtige Situation sei in hohem Maß die Administration der Vereinigten Staaten verantwortlich. Potter machte sich die Forderungen zu eigen, die USA sollten jede Militärlieferung für El Salvador, Honduras und Guatemala beenden, ihre Bemühungen zur Destabilisierung der Lage in Nicaragua aufgeben und Initiativen für eine Verhandlungslösung in El Salvador unterstützen.

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegen je ein Prospekt des *Eos Verlags*, *St. Ottilien*, und des *Hermann Luchterhand Verlags*, *Newwied*, sowie das *Jahresregister 1982* bei.